

Die Schweizer Genossen kommen tiefrot daher

Die SP Schweiz steht so weit links wie kaum eine andere sozialdemokratische Partei Europas. Laut einer Studie deckt sich ihr Profil praktisch mit jenem der deutschen Partei Die Linke.

Von **Daniel Foppa**

«Links von der SP kommt nur noch die Wüste», soll der ehemalige SP-Parteipräsident Peter Bodenmann gesagt haben. Eine neue Studie gibt ihm Recht. Der in Lausanne lehrende Politologe Andreas Ladner hat zusammen mit einem Team der Universität Florenz die unterschiedliche Positionierung der europäischen Parteien in Spinnennetzprofilen (Smartspider) dargestellt. Und dabei festgestellt: Die SP steht am linken Rand der sozialdemokratischen Parteien Europas.

Während die bürgerlichen Schweizer Parteien sowie die Grünen stärker auf der Linie ihrer europäischen Pendanten liegen (siehe Kasten), schert die SP aus. Ihr Profil deckt sich nahezu mit demjenigen von Oskar Lafontaines Die Linke. Die sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Österreichs folgen mit beachtlichem Abstand. Noch weiter von der SP entfernt ist die britische Labour Party.

Absage an «Law and Order»

An den Forschungsarbeiten beteiligt waren 130 Wissenschaftler aus 30 Ländern. Diese erhoben die Daten vor den Wahlen für das Europäische Parlament im Juni 2009, um den Wählenden die erste gesamteuropäische Wahlhilfe-Website zur Verfügung zu stellen (www.euprofiler.eu). Sie stützten sich auf Parteidokumente, Aussagen von Parteipolitikern und direkte Befragungen.

Die Studie kommt zum Schluss, dass sich keine andere sozialdemokratische Partei derart stark für gesellschaftsliberale Werte einsetzt wie die SP. «Die SP hat früh Forderungen der Frauenrechtsbewegung oder von gleichgeschlechtlichen Paaren übernommen. Das hat die Partei geprägt», sagt Ladner. Dasselbe gilt für den Umweltschutz, der bei den Genossen höhere Priorität geniesst als bei den meisten Schwesterparteien.

Wenig populär sind hingegen «Law and Order»-Massnahmen, für die beispielsweise die deutschen, österreichischen und



BILD ANDREAS MEIER/EQ IMAGES

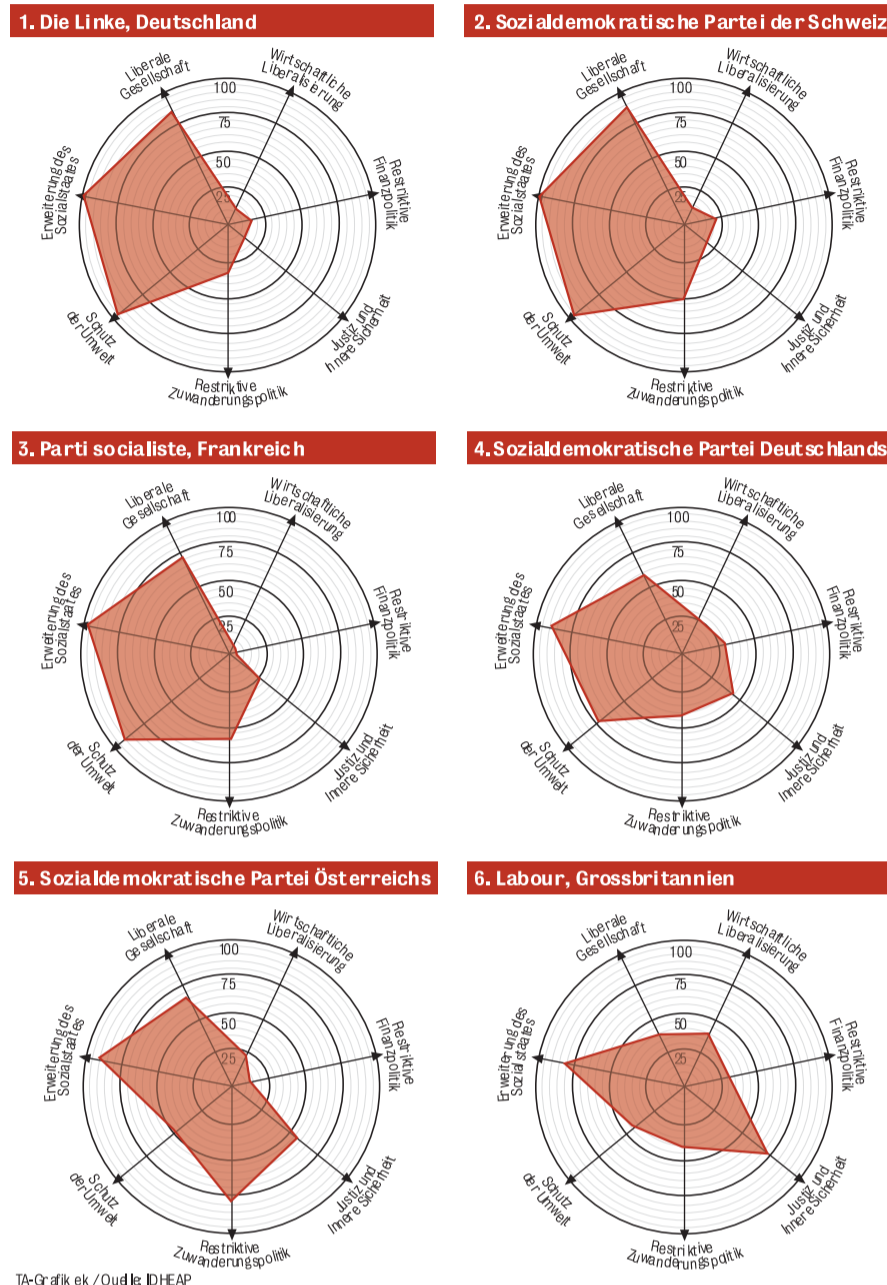
Locker vom Hocker: SP-Parteipräsident Christian Levrat mit SP-Ballon.

vor allem britischen Sozialdemokraten Verständnis zeigen. Einzig bei der Finanz- und bei der Zuwanderungspolitik weicht die SP im Vergleich zu ihren übrigen Posi-

tionen etwas von der Haltung am linken Rand ab. Letzteres erklärt Ladner damit, dass nach dem Aufstieg der SVP alle Schweizer Parteien im internationalen

Wer ist am linken? Europäische Sozialdemokratie im Vergleich

Der Spider zeigt die Einstellungen der Parteien in 7 Themenbereichen. Ein Wert von 100 bedeutet eine starke Zustimmung, 0 bedeutet keine Zustimmung.



TAG-Grafik / Quelle: IDEAP

Vergleich eine eher restriktive Zuwanderungspolitik vertreten.

Klar am linken Rand politisiert die SP, wenn es um den Ausbau des Sozialstaats und den Kampf gegen wirtschaftliche Liberalisierung geht. Dass die SP im internationalen Vergleich oft «extreme Positionen» (Ladner) vertritt, hat ironischerweise mit dem auf Konsens ausgerichteten Politsystem der Schweiz zu tun.

«In unserem Mehrparteiensystem strebt keine Partei die absolute Macht an. 20 bis 25 Prozent Wähleranteil sind das höchste der Gefühle», sagt Ladner. Das hat zur Folge, dass die Parteien ihre Positionen stärker auf bestimmte Zielgruppen ausrichten – und pointierter auftreten. Labour in Grossbritannien oder die SPD in Deutschland versuchen hingegen, breitere Bevölkerungsschichten anzusprechen, und erscheinen deshalb gemässiger. Zudem, so Ladner, treten in der Schweiz viele Parteien mit Maximalforderungen auf, um sich dann in langwierigen Verhandlungen einander anzunähern. Insgesamt stellt der

Politologe fest: «Die Schweiz hat das am meisten polarisierte System Europas.»

Auch die SP selbst erklärt ihre Position am linken Rand der europäischen Sozialdemokratie mit den Schweizer Besonderheiten. «Man kann Parteien nicht unabhängig vom politischen System vergleichen», sagt Generalsekretär Thomas Christen. Er wehrt sich gegen den Vorwurf, die SP vertrete extreme Positionen: «Wir sind eine Partei für die Arbeiterschaft und die Mittelschicht.»

Das Ergebnis der Studie kommt für die SP zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Nach einer Reihe von Niederlagen bei kantonalen Parlamentswahlen versuchen die Sozialdemokraten derzeit, ihr Wählersegment zu verbreitern. Mit einem aufgepeppten optischen Auftritt, neuen Köpfen in der Geschäftsleitung und der Revision des Parteiprogramms soll das Ruder herumgerissen werden. Der Erfolg lässt bisher auf sich warten. Zumindest in diesem Punkt unterscheiden sich die Genossen nicht von der europäischen Sozialdemokratie.

Am wenigsten Differenzen bei den Grünen

Bern. – In der Studie von Andreas Ladner und seinem Team kommen alle grossen Schweizer Parteien vor. Zwar fallen die Unterschiede bei der SP im Vergleich zu den europäischen Schwesterparteien insgesamt am grössten aus. Doch auch bei den übrigen Parteien zeigen sich Schweizer Besonderheiten.

So gehört die **SVP** zu jenen Parteien des national-konservativen Spektrums, die besonders wirtschaftsliberal sind, gegen einen Ausbau des Sozialstaats und für eine restriktive Finanzpolitik eintreten. Das ist zum Beispiel bei der FPÖ in Österreich anders, die mehr auf einen

starken Sozialstaat und weniger auf eine restriktive Finanzpolitik setzt.

Auch die **FDP** setzt innerhalb der besonders heterogenen Familie der liberalen Parteien etwas mehr auf wirtschaftliche Liberalisierung und restriktive Finanzpolitik als der Durchschnitt. In den Bereichen Recht und Ordnung sowie bei der Einwanderungspolitik tendiert die FDP ebenfalls zum rechten Rand.

Relativ gering sind die Unterschiede bei der **CVP**. Grössere Differenzen zeigen sich einzig bei der Einwanderungspolitik. Hier vertreten die Schweizer Christlichdemokraten einen schärferen

Kurs als die Mehrheit ihrer Schwesterparteien.

Die Schweizer **Grünen** schliesslich passen sich praktisch nahtlos in das homogene Profil der europäischen Grünen ein. Allenfalls sind sie etwas radikaler und linker als die Mehrheit der europäischen Grünen. (daf)

Andreas Ladner, Gabriela Felder, Stefani Gerber und Jan Fivaz: Die politische Positionierung der europäischen Parteien im Vergleich. Cahiers IDEAP, Lausanne. Etwa 140 Seiten, rund 30 Franken. Erscheint im Oktober.

Bundesratskandidat de Buman verärgert seine CVP

Die zwei Männer mögen sich nicht. Nun dürften sie zu Rivalen um eine Bundesratskandidatur werden: CVP-Vize Dominique de Buman fordert Fraktionschef Urs Schwaller heraus.

Von **Verena Vonarburg, Bern**

Das ist Galgenhumor. «Was solls», sagt ein CVP-Nationalrat, die beiden Freiburger Christlichdemokraten seien einander schon lange «in herzlicher Feindschaft» verbunden. Diese wird nun öffentlich zur Schau gestellt. Der 53-jährige Freiburger Nationalrat Dominique de Buman provoziert seinen Parteikollegen, Ständerat Urs Schwaller, mit einer Kandidatur für den Bundesrat, kurz bevor dieser erklären will, ob er, der als Kronfavorit der Partei gilt, nun eigentlich antritt oder nicht.

De Bumanns Ankündigung überrascht, hat ihn doch niemand ernsthaft als Bundesratskandidat gesehen. Sein Name ist nie unter den möglichen Anwärtern erschienen, auch wenn in politischen Kreisen bekannt war, dass de Buman sich sel-

ber gerne als Bundesrat sähe. «Ich bin überzeugt, dass ich durch mein Engagement zur Verbesserung der Lebensqualität der Schweizerinnen und Schweizer beitragen kann», sagt er.

Darbellay: «Etwas überraschend»

Wenig Freude am gestrigen Comingout de Bumanns zeigt CVP-Präsident Christophe Darbellay. «Das entspricht nicht dem Szenario, das die CVP vorgesehen hat.» Die Kandidatur sei «etwas überraschend, aber für mich akzeptierbar. Wir sind in einer Demokratie. Er glaubt, dass er Chancen hat.» Deutlicher kann ein Präsident sich nicht von einem eigenen Kandidaten distanzieren.

Als rhetorische Spitze gegen Urs Schwaller wiederum kann de Bumanns Begründung gelesen werden, mit der er gestern vorpreschte: Für den Bundesrat brauche es Personen, die «nicht zaudern oder auf die anderen schauen. Man muss etwas wagen.» Parteintern hat de Buman wenig Unterstützung. Die Kandidatur des CVP-Vizepräsidenten dürfte chancenlos sein. «Ich staune ob so viel Selbstüberschätzung», sagt ein Parteikollege. Ende August lässt sich de Buman zum Präsidenten von

Schweiz Tourismus wählen. Ein weiterer Grund, warum kaum jemand mit einer Bundesratskandidatur gerechnet hat.

Ob auch Urs Schwaller Ja zu einer Kandidatur sagt, die er unmittelbar nach dem Rücktritt Pascal Couchepins im Prinzip angekündigt hatte, wird sich nächste Woche klären. In der CVP ist man sich weitgehend einig: Schwaller kann gar nicht anders als antreten, ist er doch der einzig valable Herausforderer der FDP. Kommt er nicht, hätte die CVP grösste Mühe, zu erklären, warum sie den Kampf um den FDP-Sitz überhaupt eröffnet hat. Schwallers grösstes Handicap: Viele Welsche akzeptieren ihn nicht als Roman-



Dominique de Buman.

In der SP ist eine deutliche Bewegung hin zur FDP zu erkennen, auch wenn die CVP der Linken sachpolitisch näher läge. «Ein Welscher aus der FDP wird Bundesrat», sagt ein SP-Insider dezidiert. Schwaller, so er denn will, dürfte es zunehmend schwerer haben, wobei es bis zur Wahl am

16. September noch mehr als einen Monat dauert. Aus unterschiedlichsten Gründen spielen Sozialdemokraten mit dem Gedanken, den Freisinnigen den zweiten Sitz zu lassen: Die linken Romands lehnen den Deutschfreiburger Schwaller ab. Andere Kreise in der Partei hoffen auf einen gemässigten welschen FDP-Bundesrat. CVP-Exponenten treten im Moment jedenfalls lange nicht mehr so selbstbewusst auf wie noch in der ersten Phase des Kampfs um die Couchepin-Nachfolge.

In der FDP, die Aufwind spürt, ihren Sitz verteidigen zu können, hängt vieles davon ab, ob FDP-Präsident Fulvio Pelli sich zu einer Kandidatur überreden lässt. Am Montag lässt sich noch einmal der Vorstand der Tessiner FDP vernehmen: wohl eher nicht mit einer Kandidatur Pelli. Doch das heisst noch nicht viel: Die Bundeshausfraktion ist frei, ihn am Ende doch zu nominieren. Pelli kann sogar erst am Tag der Wahl noch als Kandidat ins Rennen steigen.

Rubrikinserate

Autos/Nutzfahrzeuge	34
Bildung/Kurse	20
Boote	34
Büro/Multimedia	-
Erotik	26
Ferien/Reisen	45
Finanzen/Geschäfte	22
Immobilien Miete	34
Büro-/Gewerberäume Miete	-
Immobilien Kauf	24
Büro-/Gewerberäume Kauf	24
Kultur/Veranstaltungen	44
Kunst/Antikes	45
Marktplatz	22
Mitteilungen	16
Privatmarkt	32
Todesanzeigen	16
www-Adressen	-
Zweiräder	34
Impressum	17

Inseratenannahme:
Tel. 044 248 41 41 / Fax 044 248 41 91
von 8.00–12.15 Uhr und 13.00–17.30 Uhr
E-Mail: inserate@tages-anzeiger.ch
www.adbox.ch